

PHÄNOMENOLOGIE UND INTERKULTURELLE ASPEKTE DES TABUS

Ein Essay

von Hartmut Schröder (Frankfurt/O.)

publiziert in Kooperation mit dem
Projekt *Verbotene Worte*

erschienen in: Sofronieva, Tzveta
(Hg.): *Verbotene Worte: Eine
Anthologie*. München: Biblion 2005
(Marburger Bibliothek 7)

1 Besson, Waldemar: *Tabus im Be-
reich der Politik*. In: Hirsch, Werner
(Hg.): *Tabu. Eine Vortragsreihe der
Evang.-Luth. Volkshochschule Alexan-
dersbad 1965*, pp. 17-44, hier p. 19f.

2 Vorab muss bemerkt werden, dass
der Begriff *Tabu* in der heutigen All-
tagssprache nur noch wenig mit dem
Konzept in seinem ursprünglichen
Verbreitungsgebiet in Polynesien zu
tun hat, wo er untrennbar mit dem
Glauben an Dämonen, dem *Mana*
(dem Krafterfüllen bzw. einer über-
natürlichen Kraft, durch die ein Tabu
etabliert wird), dem Gegenkonzept
Noa (dem Gewöhnlichen) und dem
Konzept der Wortmagie verbunden
war.

3 Für das Deutsche ist noch der
Welt- und Forschungsreisende Adel-
bert von Chamisso zu nennen, der
etwas später als Cook über Tabus in
der Südsee berichtete.

4 Cf. Betz, Werner: *Tabu – Wörter
und Wandel*. In: *Meyers Enzyklopä-
disches Lexikon*. Bd. 23. Mannheim
et al.: Bibliograph. Inst./Lexikonverl.
1978, pp. 141-144, hier p. 141.

5 Für das Deutsche hat Friedrich
Pfister festgestellt: »Wir haben im
Neuhochdeutschen kein Wort, das
genau dem Wort t. entspricht, d.h.
dem Begriff des Krafterfüllten, das je
nach dem Wesen und der Wirkung
dieser Kraft bald als heilig und rein,
bald als unheilig und unrein, bald
als Verehrung heischend und Scheu
einflößend, bald als ein Verbot aus-
sprechend sich darstellt. [...] Aber die
altgermanischen, vorchristlichen Wör-
ter, die uns im Gotischen als *weihs*
und *heilag* entgegentreten und deren
neuhochdeutschen Formen »geweiht«
und »heilig« sind, besaßen ungefähr
die Bedeutung von t.« Pfister, Fried-
rich: *Tabu*. In: Bächtold-Stäubli, Hann
(Hg.): *Handwörterbuch des deutschen
Aberglaubens*. Bd. VIII. Berlin, Leipzig:
de Gruyter 1936/1937, p. 631f.

6 Cf. Betz 1978, p. 141.

7 Cf. Wagner, Hans: *Medien-Tabus*

*Wir müssen aber andererseits wissen, daß ein Gemeinwesen ohne gewisse gemeinsame Werte, die dann als Tabus angesehen werden müssen, nicht existieren kann.*¹

Die beiden Wörter *Verbot* und *Tabu* werden in der Alltagssprache fast bedeutungsgleich verwendet. So reden wir von *verbotenen* Wörtern und Handlungen, wenn etwas unter der Kraft eines Tabus steht. Mit dem Ausdruck »*Das ist tabu!*« meinen wir, dass etwas nicht erlaubt bzw. verboten ist. Dennoch sind Verbot und Tabu nicht wirklich gleichzusetzen. Beide hängen zwar eng miteinander zusammen – unterscheiden sich jedoch durch wichtige Merkmale grundlegend voneinander.²

Tabu: Wort und Bedeutung

Der Begriff Tabu ist sehr komplex und nur schwer zu definieren – der Gebrauch des Wortes ist uneinheitlich, Bedeutungen in der Alltags- und Wissenschaftssprache entsprechen sich weitgehend nicht und in der Sprache der Medien ist die Verwendung des Wortes geradezu verwirrend. Es gibt allerdings gute Gründe für die Annahme, dass dieses Wort seine Karriere gerade deswegen gemacht hat, weil es so mehrschichtig ist und entsprechend vage verwendet werden kann – seine Unschärfe also Voraussetzung seiner Popularisierung ist.

Das Wort selbst stammt ursprünglich aus Polynesien (dort eigentlich »*tapu*« bzw. »*ta pu*«) und gehört zu den seltenen Wörtern, die aus den Südseesprachen in Sprachen westlicher Zivilisationen Eingang gefunden haben. Der Seefahrer James Cook brachte dieses Wort im Jahre 1777 von seiner Südseereise nach England mit, von wo aus es sich schnell in andere Sprachen verbreitete.³ Ein Grund für die rasche Verbreitung des Wortes war wahrscheinlich (neben dem exotischen Klang) das »Vakuum einer wirklichen Wortschatzlücke« in den Sprachen der westlichen Zivilisationen.⁴ Bis heute herrscht in der Tabuforschung keine Einigkeit darüber, wie das Wort in andere Sprachen übersetzt werden kann und ob es in Sprachen der westlichen Zivilisationen Entsprechungen für dieses komplexe Konzept gibt bzw. gab.⁵ In dem eigentlichen Verbreitungsgebiet, d.h. in Polynesien, können als die beiden hauptsächlichen Bedeutungen »*heilig*« und »*verboten*« angenommen werden, wobei umstritten ist, welches die ursprüngliche Bedeutung war. Die bisher wahrscheinlichste Deutung ist, dass »*ta*« als *kennzeichnen* oder *markieren* und »*pu*« als *kräftig* oder *intensiv* zu verstehen ist.⁶ Unter einem Tabu wäre damit also das kräftig Markierte zu verstehen.⁷

Tabu im heutigen Sprachgebrauch

Für die deutsche Bildungssprache kann das Wort bereits in *Meyer's Conversations-Lexicon* aus dem Jahre 1851 belegt werden, wo es noch ausschließlich zur Beschreibung von Gemeinwesen der »*Naturvölker*« Verwendung findet. Hinweise darauf, dass dieser Begriff für die Analyse von »*Kulturvölkern*« fruchtbar gemacht werden kann, gibt es seit der Jahrhundertwende; so in *Meyers Großes Conversations-Lexikon* von 1906, wo erwähnt wird, dass auch »*Kulturvölker*« Tabus haben können. Wilhelm Wundt weist im gleichen Jahr in seiner *Völkerpsychologie* darauf hin, dass das Wort »hinreichend in die allgemeine Sprache eingedrungen ist um gelegentlich auf unsere eigenen Anschauungen und Sitten angewandt zu werden« – für Wundt »gibt es in der Tat kein Volk und keine Kulturstufe, die des Tabu und seiner beschränkenden oder gefährdenden Wirkungen auf Leben und Freiheit entbehren.«⁸ Spätestens seit Freuds Schrift *Totem und Tabu* (1912-13) hat der Begriff »*Tabu*« einen endgültigen Platz im Diskurs der »*Kulturvölker*« erlangt.

Was das Wort »*Tabu*« im heutigen Sprachgebrauch des Deutschen betrifft, so unterscheiden die Wörterbücher zwei Grundbedeutungen: Erstens (und als ursprüngliche Bedeutung) ein »*kultisches Gebot bei Naturvölkern, gewisse Gegenstände, Personen, Tiere, Pflanzen, Orte zu meiden*«; zweitens (im auf westliche Zivilisationen übertragenen Sinn) eine »*von vielen früher als (naturgegeben und) gesellschaftlich verbindlich angesehene, oft auf überholter (moralischer) Konvention beruhende Vorschrift, über bestimmte Dinge nicht zu sprechen oder bestimmte Handlungen nicht auszuführen*«.⁹

und Kommunikationsverbote. Die manipulierbare Wirklichkeit. München: Olzog 1991 (Geschichte und Staat 289), p. 17.

8 Wundt, Wilhelm: Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Bd. 4. Leipzig: Engelmann 1926., p. 390f.

9 Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts. In: : <http://www.dwds.de/>, eingesehen am 22.02.2005.

10 Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. Leipzig: Reclam 1996., p. 19.

11 Cf. Mitscherlich, Alexander und Margarete: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München, Zürich: Piper 1967.

12 Sontheimer, Kurt: Tabu in der deutschen Nachkriegspolitik. In: Steffen, Hans (Hg.): Die Gesellschaft in der Bundesrepublik. Analysen. Erster Teil. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1970, p. 202.

13 Ibid., p. 203.

14 »Bei Tabu und Totschweigen handelt es sich also durchaus um Ausdrücke, die jeder seinem Gegner vorhalten kann. Wer sie verwendet, kann mit den Vorwürfen zugleich darauf verweisen, wem er die Verantwortung für eine Tabuisierung zuweist.« Bodsieck, Heinrich: Tabuvorwurf in der Bundesrepublik. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Dezember 1966, pp. 709-716, hier p. 712.

15 Für den Sprachgebrauch in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* konnte ich durch eine Untersuchung die große Spannweite der Bedeutungen von Tabu aufzeigen. Es gibt einerseits zahlreiche Belege für den Tabuvorwurf, wo dem politischen Gegner ein vermeintliches Tabu unterstellt bzw. Kommunikationsverweigerung vorgeworfen wird und dann Tabubruch geradezu eingefordert wird. Tabu erscheint hier als etwas Negatives für die Gesellschaft und der Tabubruch entsprechend als etwas Positives, nämlich als Befreiungsschlag. Ein Beispiel dafür in der FAZ ist das Thema Mitbestimmung in der Wirtschaft. Andererseits gibt es zahlreiche Belege für den umgekehrten Fall, d.h. für den Vorwurf des Tabubruchs: Dem politischen Gegner wird die Verletzung eines vermeintlichen bis dahin weithin geteilten Tabus vorgeworfen

Der Tabuvorwurf in der Sprache der Medien

*Was jemand willentlich verbergen will, sei es nur vor andern, sei es vor sich selber, auch was er unbewußt in sich trägt: die Sprache bringt es an den Tag. Das ist wohl auch der Sinn der Sentenz: Le style c'est l'homme; die Aussagen eines Menschen mögen verlogen sein – im Stil seiner Sprache liegt sein Wesen hüllenlos offen.*¹⁰

Eine weitere Bedeutung des Wortes, die in den Wörterbüchern jedoch noch nicht genannt wird, ist seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts vor allem in der Sprache der Medien zu belegen. Dabei handelt es sich um eine pejorative Verwendung des Wortes ›Tabu‹ bzw. um den so genannten Tabuvorwurf. Hintergrund für diese neue Bedeutungskomponente war die Vergangenheitsproblematik im Nachkriegs-Deutschland: Die jüngste Vergangenheit (NS-Gewaltherrschaft, Holocaust, Zweiter Weltkrieg u.s.w.) wurde bis in die 60er-Jahre durch ein Darstellungs- und Kommunikationstabu stark verdrängt bzw. tabuisiert, öffentliche Diskurse über das Geschehene wurden weitgehend verhindert: Täter wollten und Opfer konnten nicht reden. Das Tabu der Vergangenheit, das Alexander und Margarete Mitscherlich in ihrem Buch *Die Unfähigkeit zu trauern* aus psychologischer Sicht auch als *Denkhemmung* verstanden, musste gebrochen werden, wenn eine Gesellschaft nicht die Augen vor der eigenen Schuld verschließen wollte.¹¹ Der Tabubruch erfolgte durch die Generation der Kinder der Täter in Form der Studentenbewegung, die rückblickend allgemein mit dem Jahr 1968 identifiziert wird. Der Vorwurf des Totschweigens und der Verheimlichung wurde geäußert.

In diesem Zusammenhang diente der Begriff ›Tabu‹ der Anklage: »Seine Verwendung impliziert, dass es sich bei der Tabuierung bestimmter Themen oder Institutionen um etwas Verwerfliches handele. Der Tabuvorwurf suggeriert, daß eine rationale öffentliche Diskussion bestimmter wichtiger Fragen aus irgendwelchen Gründen nicht stattfinden dürfe, und daß diese Verhinderung der Diskussion dem Gemeinwesen schade.«¹² Ursprünglich war der Tabuvorwurf eine Art Kampfbegriff der politischen Linken gegen die Verdrängungs- und Verschweigungspolitik der konservativen Widersacher; denn der Linksintellektuelle der 60er-Jahre verstand sich ausdrücklich »als Anwalt der öffentlichen Diskussion aller relevanten Probleme. Er verabscheut die Ausklammerung, die Verdrängung, das Schweigeverbot. Er hält es für eine seiner wesentlichen Aufgaben, Tabus aufzuspüren, Verschleierungen zu enthüllen, das Schweigen zu brechen, Tabus zu zerstören.«¹³ Später wurde der Tabu-Spieß aber auch umgedreht und Tabuvorwürfe können heute aus allen politischen Richtungen geäußert werden, sind also keineswegs bloß ein Markenzeichen von Linksintellektuellen.¹⁴

Inszenierte Tabubrüche

Die pejorative Verwendung des Wortes Tabus in den Massenmedien hat zunehmend dazu geführt, dass fast alles zum Tabu erklärt werden kann, was irgendwie als ›überlebt‹ und ›nicht in die Zeit passend‹ erscheint: »Die Ausdrücke ›X ist für A ein Tabu‹ oder ›A erklärt X zum Tabu‹ haben also in der heutigen deutschen Umgangssprache nicht, wie die Wörterbuch-Artikel nahe legen, eine rein deskriptive Funktion, sondern dienen in der Kommunikation als Vorwurfs-Sprechakte.« Positiv konnotiert werden in diesem Zusammenhang Ausdrücke wie ›tabulos‹, ›Tabus brechen‹ und ›enttabuisieren‹; Tabus hingegen erscheinen als etwas Negatives und Irrationales, als eine Art Kommunikationsverweigerung. Hier nur einige Beispiele aus der Pressesprache: *Renten bleiben tabu, Reallohnverlust nicht länger tabu, Ausländerrecht soll Tabu bleiben.*¹⁵

In jüngster Zeit gibt es in der Sprache der Politik und der Medien zunehmend Belege für einen neuen Typus des Tabuvorwurfs. Dabei handelt es sich um eine Kombination von Tabuvorwurf und Tabubruch, bei dem sowohl Vorwurf als auch Bruch lediglich inszeniert sind, d.h. etwas zum Tabu deklariert wird, was eigentlich gar nicht unter diese Kategorie fällt. Diese Inszenierung geschieht folgendermaßen: Ein Vertreter der Partei A konstatiert, dass in der Gesellschaft ein Tabu X existiere, das von allen vorbehaltlos eingehalten werde. Dieses Tabu sei aber – so Partei A – eine Ausklammerung bzw. eine Verschleierung und für die Gesellschaft schädlich bzw. unsinnig. Der Tabuvorwurf in der oben genannten Bedeutung wird geäußert. Der Vertreter der Partei A fordert nun dazu auf, dieses Tabu zu brechen und geht mit eigenem Beispiel voran: Der Tabubruch erfolgt, die Enttabuisierung wird eingeleitet. Als Ergebnis des angeblichen Tabubruchs wird die Überwindung einer

und die zukünftige Einhaltung dieses Tabus angemahnt. Tabu erscheint in diesem Zusammenhang als etwas Positives für die Gesellschaft und der Tabubruch als Negatives, nämlich als Gefahr für die Gesellschaft. Ein Beispiel dafür in der FAZ ist der Umgang mit der PDS, insbesondere die Einbeziehung der PDS in Koalitionen auf Landesebene.

16 Cf. die Dokumentation Kaufmann, Tobias/Orlowski, Manja (Hg.): »Ich würde mich auch wehren...«. Antisemitismus und Israel-Kritik. Bestandsaufnahme nach Möllemann. Potsdam: Weber 2002.

17 Im Einzelnen heißt es bei Habermas: »Der Vorwurf des Antisemitismus, gleichviel ob er zurecht oder zu unrecht erhoben wird, bezieht sich auf die Verletzung einer Wertorientierung, die in unserer politischen Kultur inzwischen verankert ist. Ein solches Verhalten ›Tabuverletzung‹ zu nennen, ist eine Irreführung. In der Bundesrepublik hat es eines zähen politischen Kampfes bedurft, um nach Jahrzehnten der Rückschläge, ja erst im Zuge eines Generationenwechsels, eine Liberalisierung der veröffentlichten Meinung, schließlich auch der Mentalität breiterer Bevölkerungsschichten zu erreichen. Die heute verbreitete Verurteilung des Antisemitismus ist deshalb kein Ausdruck einer blinden, affektstabilisierten Abwehrhaltung, sondern das Ergebnis von kollektiven Lernprozessen.« Habermas, Jürgen: Tabuschränken. Eine semantische Anmerkung – für Marcel Reich-Ranicki, aus gegebenen Anlässen. In: Süddeutsche Zeitung v. 7.6.2002.

18 Nur in einigen wenigen Fällen – wie z.B. bei dem Inzesttabu – werden Tabus überhaupt bzw. sogar stark kodifiziert.

19 Hartmann, Dietrich: Sprache und Tabu heute. Zur Überprüfung eines ethnologischen Begriffs auf seinen Nutzen für die Ethnographie von Industriegesellschaften. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 42/1990, pp. 137-154, hier p. 148f.

20 Balle, Christel: Tabu in der Sprache. Frankfurt/M. et al.: P. Lang 1990 (FAS, Reihe A,10), p. 20.

21 Hartmann 1990, p. 148f.

22 Pelinka, Anton: Tabu in der Politik. Zur politischen Funktion von Tabuisierung und Enttabuisierung. In: Bettelheim, Peter/Butterweck, Hellmut (Hg.): Tabu und Geschichte.

Denkhemmung beansprucht. Der vermeintliche Tabubrecher erklärt sich zum Aufklärer und Befreier.

Ein Beispiel für diesen neuen Typus des Tabuvorwurfs ist der Antisemitismus-Streit um den FDP-Politiker Möllemann im Jahr 2001.¹⁶ Möllemann hatte damals Israel-Kritik und Antisemitismus kurzerhand zum vermeintlichen Tabu in Deutschland erklärt, dieses Tabu dann in Frage gestellt, um es schließlich selber zu brechen und durch eine Enttabuisierung wieder zu einem Normalzustand in der (deutschen) Politik zurückzukehren. Im Zusammenhang mit Antisemitismus von einem Tabu zu sprechen geht allerdings an der Sache vorbei. Denn die Ablehnung von Antisemitismus in der deutschen Nachkriegskultur hat gar nichts mit Tabuisierungen zu tun – sie stellt vielmehr einen ganz normalen moralischen Standard einer Zivilgesellschaft dar, der darin besteht, dass man eben nicht aus rassistischen Gründen andere diskriminiert, benachteiligt und verfolgt. Darauf hat in der Debatte vehement Jürgen Habermas hingewiesen. Nach Meinung von Habermas ist es geradezu eine Irreführung und ein sprachlicher Trick von Möllemann gewesen, eine Tabuisierung zu konstatieren: Die Ablehnung von Antisemitismus in Deutschland war – so Jürgen Habermas – ein mühsamer und diskursiv durchgesetzter Standard und hat überhaupt nichts mit Verdrängung, Ausklammerung, Verschleierung, Kommunikationsverweigerung, Denkhemmung und dergleichen zu tun.¹⁷

Abgrenzungen des Tabus

Ausgehend von dem dargestellten Sprachgebrauch in den Medien und der Politik sowie angesichts eines allgemein beklagten Werteverlusts, der weit verbreiteten Einstellung des Anything Goes sowie der durch Talks-Shows verordneten Hinterfragung der angeblich letzten Tabus und des fast zum Überdruß praktizierten Tabubruchs stellt sich die Frage, was in modernen Gesellschaften überhaupt unter die Kategorie eines echten Tabus fällt, wie das Konzept Tabu definiert und sinnvoll von verwandten Konzepten wie Verbot, Geheimnis, Zensur, Etikette, Skandal, Scham, Takt, Konvention, Sitte u.s.w. abgegrenzt werden kann. Als Quintessenz der Tabubegriffe in den verschiedenen Disziplinen lässt sich festhalten, dass echte gesellschaftliche Tabus meistens etwas betreffen, was nicht getan, gesagt, gedacht, gefühlt, auch nicht gewusst und berührt werden darf – dennoch aber machbar, sagbar, denkbar, fühlbar und erkennbar sowie berührbar ist; ansonsten brauchte es ja nicht durch ein Tabu geschützt zu werden. Tabus können so als *Meidungsgebote* verstanden werden: Bestimmte Dinge, Beseeltes, Institutionen, Themen und Sachverhalte sollen nicht berührt bzw. Handlungen an ihnen nicht vollzogen werden, wobei auch die symbolische Berührung untersagt ist, wie z.B. im Nenn- oder Abbildverbot. Allerdings werden Tabus – verstanden als negative Konventionen – entweder gar nicht oder nur schwach kodifiziert.¹⁸

In der Forschungsliteratur finden sich hinreichend Belege dafür, dass auch heute Tabus eine wichtige Rolle spielen. Denn: »Nur scheinbar befinden wir uns in einer zunehmend aufgeklärten Gesellschaft, in der, historisch gesehen, auch sprachlich wirksame Tabus immer mehr verschwinden, in der ›alles geht.«¹⁹ Zwar reklamiert die Gesellschaft heute im öffentlichen Diskurs Aufgeklärtheit, gleichzeitig werden aber »durch rhetorische Strategien Unangenehmes und Tabuisiertes« zugedeckt. Nur die Motivation für die Einhaltung von Tabus hat sich gegenüber den Naturvölkern geändert: »Während der Naturmensch glaubte, Dämonen zu erzürnen und durch die Verletzung des Verbots leibhaftigen Schaden davonzutragen, bedingen heute vorwiegend die Angst, Aufsehen, Peinlichkeit, Scham und Verletzung zu erregen, also Rücksichtnahme und Respekt, die Achtung der Gebote.«²⁰

Als Beispiele für tabuisierte Bereiche werden in der Forschungsliteratur u. a. »Umschreibungsweisen für Körperteile und körperliche Funktionen sowie auch für die seelische Last, denen man sich beim Sterben und Begräbnis von Nahestehenden aussetzt« genannt.²¹ Auch im Bereich der Politik wirken Tabus, wobei sowohl direkte Handlungen als auch Kommunikation und Sprache betroffen sein können:

Tabus helfen mit, eine politische Kultur aufzubauen. Heroische Personen, heroische Leistungen, heroische Momente werden unter Vernachlässigung einer differenzierten Sichtweise mystifiziert. Das Heroische dient der Verankerung von Wertvorstellungen, von denen dann wiederum Verhaltensmuster begleitet und durchgesetzt werden. Tabuisiert ist dabei die unvermeidliche Schattenseite des Heroischen.²²

Zur Kultur des kollektiven Erinnerns.
Wien: Picus 1994, pp. 21-28, hier
p. 24.

23 Reimann, Horst: Tabu. In: Staatsle-
xikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft
in 5 Bänden. Hg v. d. Görres Gesell-
schaft. Freiburg et. al.: Herder 1989,
p. 421.

24 Kuhn, Fritz: Tabus. In: Sprache und
Literatur in Wissenschaft und Unter-
richt 60/1987, pp. 19-35, hier p. 26.

25 Reimann 1989, p. 421.

Tabu und Verbot

Tabus – verstanden als Meidungsgebote und negative Konventionen – haben nur wenig mit direkten Verboten zu tun; denn sie sind im Regelfall nicht explizit markiert, d.h. nicht (wie Verbote) juristisch oder (wie grammatische Regeln) nachlesbar kodifiziert. Tabus sind nicht manifest (wie Verbote), sondern sie gehören zu den Latenzonen einer Gesellschaft: Sie wirken von innen heraus, ohne dass sie ins Bewusstsein der Handelnden vordringen. Verbote können (und müssen) in der Regel – anders als Tabus – formuliert (und auch begründet) werden; denn ein Verbot bezieht sich nicht auf die Ausformulierung, sondern es erfordert geradezu die Versprachlichung. Tabus hingegen setzen voraus, dass Mitglieder einer Gesellschaft aufgrund ihrer Sozialisation wissen, wo die Grenzen des Machbaren und Sagbaren verlaufen. Jeder muss dabei von sich aus wissen, dass etwas tabu ist, sich bestimmte Sachen quasi von selbst verbieten, ohne dass es nötig ist, darüber explizit zu kommunizieren. Kommunikation und Begründung wären bereits ein Tabubruch. So kann das zu erziehende Kind bei einer Tabuverletzung (z.B. das Spielen mit seinen Genitalien in der Öffentlichkeit) keine wirkliche Erklärung erwarten, wie es bei einem Verstoß gegen eine kommunizierbare Regel möglich ist: Die Motivation der Untersagung und die darauf folgende Bestrafung kann überhaupt nicht nachvollzogen werden. Formulierungen wie »Das tut man nicht!« und »Das gehört sich nicht!« oder einfach »Pfui!« klären das Kind nicht weiter auf, sondern tabuisieren es selbst als Tabutäter. Eine Hinterfragung ist so von vornherein unterbunden, und es erfolgt eine Verhaltenskonditionierung ohne die Möglichkeit nachzufragen. Die wichtigsten Tabus einer Gesellschaft sind daher so stark verinnerlicht, dass sie ihren Mitgliedern gar nicht mehr bewusst sind. Tabus wirken von innen heraus und werden nicht wie ein Verbot und als von Außen gesetzt erlebt. Tabus erscheinen dem Individuum nicht als von Anderen auferlegte Beschränkungen, sondern als ganz natürliche Verhaltensweisen. Das Meidungsgebot ergibt sich für die Betroffenen direkt aus den objektiven Eigenschaften des Tabuobjektes. Die selbstverständliche Beachtung und Einhaltung von Tabus tragen zur Identität von Gruppen bei, und die Verletzung eines Tabus wird als identitätsbedrohend für Gruppen und Kulturen empfunden.

Tabubrüche haben Ekel, Wut, Hass u.s.w. zur Folge – Verbotsüberschreitungen hingegen rationale Reaktionen (wie z.B. Kritik, negative Beurteilung, Diskussion bzw. eine Strafe). Bei einer Tabuverletzung ist die Sanktionierung eigentlich nicht absehbar und irrationale Reaktionen sind möglich; Schuldgefühle, Abscheu und Scham stellen sich von selbst ein: »der Täter wird isoliert, von der Gemeinschaft gemieden, tabuiert – modern auch: etikettiert«. ²³ Bisweilen bestraft sich der Tabutäter sogar selbst. Bei einer Verbotsüberschreitung hingegen hat der Täter eine gewisse Rechtssicherheit, d.h. er weiß um den Strafraumen und kann die möglichen Konsequenzen seines Handelns kalkulieren. Das Tabu greift früher und weiter als ein Verbot. Bei Tabuverletzungen gibt es insofern »auch keinen Verbotsnormirrtum, d.h. nach Tabuverletzungen existieren keine Verteidigungsstrategien (bzw. Entschuldigungs- und Reinigungsrituale), wie bei manchen Verboten«. ²⁴

Der Wirkungsmechanismus von Tabus, die nicht durch einen bewussten Willensakt gesetzt werden und auch über keine expliziten Sanktionierungsmittel für ihre Durchsetzung verfügen, besteht darin, dass sie im Prozess der Sozialisation so weit internalisiert werden, dass »gesetzliche Regelungen und formelle Sanktionen vielfach überflüssig« sind. ²⁵ Tabus sind darüber hinaus sehr kontextsensitiv und beziehen sich oftmals nur auf bestimmte Gruppen, d.h. ihre Geltung ist von zahlreichen Umständen abhängig, und eine Verletzung ist nicht unbedingt und in jedem Fall mit einer Bestrafung verbunden. Gesetzliche Verbote hingegen gelten für jeden immer und überall sowie ohne Ausnahme.

In der Praxis ist eine genaue Abgrenzung von Tabus und Verboten dennoch nicht immer möglich, und es scheint, dass es sich eher um graduelle Unterschiede auf einem Kontinuum sozialer Konventionen mit den beiden Polen (*reines*) Tabu und (*reines*) Verbot mit fließenden Übergängen handelt. Entwickelt sich ein Tabu zu einem direkten Verbot, so wird gleichzeitig mit dem Gewinn an Kodifizierung die affektive Markierung schwächer und die mögliche Regelung der Sanktion für den Täter klarer und nachvollziehbarer. Direkte Verbote und die damit verbundenen Regelungen sind immer *diskursiv* bzw. Ergebnis gesellschaftlicher Diskurse – Tabus hingegen haben die Neigung, sich Diskursen zu entziehen und sind

daher ihrem Wesen nach eher *intuitiv*. Ihre Wirkung ist aber vielleicht gerade deswegen weitgehender und nachhaltiger als die von Verboten.

Motivationen für Tabus und Tabutypen

26 Lehmann, Hans-Thies: Ästhetik des Risikos. Notizen über Theater und Tabu. In: Sprache und Literatur 60/1987, pp. 55-61, hier p. 55.

27 Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hg.): Der innere Zensor. Neue und alte Tabus in unserer Gesellschaft. Freiburg/B., Wien: Herder 1978, p. 19.

28 Cf. Ullmann, Stephan: Semantics. An Introduction to the Science of Meaning. Oxford: Blackwell 1962, p. 196 ff.

29 Cf. Zöllner, Nicole: Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen. Frankfurt/M. et al.: Lang 1997, (Forum linguisticum 35), p. 52.

30 Ibid.

*Den Beginn der Kultur markieren Bestattungsriten, Scheu vor dem Toten einerseits, das Inzesttabu andererseits. Die frühesten Tabus treffen darum Tod und Sexualität, deren Gemeinsamkeit Bataille in der archaischen Gewalttätigkeit erblickt hat. Der Exzeß, aus dem die Zeugung hervorgeht, ist in seinem Wesen ebenso wie die Gewalt ein Aufreißen und Verschmelzen der Körpergrenzen. Weil machtvolle Triebe und unwiderstehliche Faszination auf die Übertretung dieser Grenzen drängen, bedurfte es mehr als eines Verbots. Das Tabu ist eine mit höchster Affektladung versehene Angstbarriere.*²⁶

Das Entstehen und die Verbreitung von Tabus markieren in gewisser Weise den Beginn der menschlichen Kultur. In allen Kulturen regeln Tabus das Miteinander, und eine Gesellschaft mit absoluter Tabufreiheit ist nicht vorstellbar: »Es gibt keine Gesellschaft ohne Tabus. Eine totale Enttabuisierung würde menschliches Zusammenleben zum Verschwinden bringen.«²⁷

Das Tabu betrifft unterschiedliche Bereiche menschlicher Interaktion. Bezieht sich das Tabu auf unser Handeln, so sprechen wir von *Handlungs-* bzw. *Tattabus* und meinen damit negative Konventionen, d.h. das, was man eben nicht macht bzw. nicht machen sollte. Das Tabu kann sich aber auch auf Themen beziehen, die man meiden bzw. über die man überhaupt nicht kommunizieren sollte. Wir sprechen in diesem Fall von den Nicht-Themen und Schweigebereichen einer Gesellschaft bzw. von *Kommunikationstabus*. Neben diesen Nicht-Themen gibt es noch Themen, die zwar nicht absolut tabuisiert sind, über die man dennoch nur auf eine bestimmte Art und Weise sprechen darf bzw. eine bestimmte Etikette einhalten muss. Wir nennen solche Umgehungsstrategien, die eng mit dem Sprachgebrauch verbunden sind, *Tabudiskurs*. Schließlich kann das Tabu die Sprache betreffen und regeln, dass man bestimmte Dinge und Sachverhalte gar nicht benennt oder nur mit Hilfe von Ersatzwörtern bezeichnet. Wir sprechen in diesem Fall von *Sprachtabus*.

Motivationen für Existenz und Einhaltung von Tabus variieren in der Geschichte und sind auch in den verschiedenen Kulturen recht unterschiedlich: Sie können durch *Furcht*, durch *Feinfühligkeit* und durch *Anstand* bedingt sein.²⁸ Der Typus Tabu aus Furcht, der kennzeichnend für die »Naturvölker« ist, spielt in den modernen westlichen Gesellschaften nur noch eine geringe Rolle, wengleich Relikte davon in den meisten Sprachen erhalten geblieben sind. Wichtiger geworden sind die Tabus aus Feinfühligkeit und die Tabus aus Anstand. Tabus aus Feinfühligkeit sind durch Rücksichtnahme motiviert und spielen insbesondere in den Bezugsfeldern Tod und Krankheit sowie bei anderen (körperlichen und geistigen) Unvollkommenheiten eine wichtige Rolle. Tabus aus Anstand sind durch Scham-, Peinlichkeits- und Anstandsgefühle motiviert und betreffen bestimmte Körperteile, Körperrausscheidungen und Körperfunktionen sowie die Sexualität. Diesen drei Motivationen lässt sich jüngst noch ein weiterer Typus hinzufügen: Tabus aus sozialem Takt.²⁹ Gemeint sind damit *ideologisch motivierte Tabus*, die besonders häufig in Gesellschaftsformen auftreten, »die Anspruch auf einen hohen Zivilisationsgrad erheben, der Idee des Fortschritts verschrieben sind und – zumindest im Grundgesetz – das Prinzip der Gleichheit aller Menschen anerkennen«. Dieses soziale Taktverhalten steht in einem engen Zusammenhang zu dem, was allgemein als *Political Correctness* bezeichnet wird.³⁰

Sprachtabu und Ersatzmittel

*Einer der zugkräftigsten Motoren allen Sprachwandels ist allezeit der Hang zur Verschönerung gewesen, zum Euphemismus (dem »Gutsagen«). Das Unscheinbare – es soll wenigstens sprachlich aufgewertet, das Unangenehme – es soll wenigstens sprachlich weniger anstößig gemacht werden. Das Ergebnis sind im ersteren Fall die Renommier-, im letzteren die Verbrämungs-Euphemismen. Jene protzen, diese kaschieren.*³¹

In der sprachlichen Kommunikation bedeutet ein Tabu nicht unbedingt ein absolutes Verbot bzw. totales Schweigen. Vielmehr haben Tabus in der Sprache die Eigenschaft, dass in bestimmten Fällen durch *Ersatzmittel* neue Ausdrucksmöglichkeiten für die Kommunikation bereitgestellt werden. Solche Ersatzmittel und Umgehungsstrategien (wozu an erster Stelle Euphemismen gehören) ermöglichen es, dass über tabuisierte Objekte, Handlungen

31 Zimmer, Dieter E.: Redens-Arten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch. Zürich: Haffmans 1986, p. 45.

32 Cf. Redfern, W. D.: Euphemism. In: Ascher, Robert E. (Hg.): The Encyclopedia of Language and Linguistics. Vol. 3. Oxford et al.: Pergamon Pr. 1994, pp. 1180-1181, hier p. 1181.

33 Balle 1990, p. 177.

34 Hannappel, Hans/Melenk, Hartmut: Alltagsprache. Semantische Grundbegriffe und Analysebeispiele. München: Fink 1984, p. 252.

35 Walser, Martin: Über freie und unfreie Rede. In: Der Spiegel 45/1994, pp. 130-138, hier p.134.

36 Ibid., p. 138.

und Sachverhalte überhaupt gesprochen werden kann, ohne die Konventionen zu verletzen. Sprachtabus liegen also irgendwo zwischen einem völlig offenen Diskurs auf der einen Seite und einem totalen Kommunikationsverbot auf der anderen Seite.³² Sie bestehen einerseits aus dem Unausprechbaren und dem Undenkbaren, eben all dem, was tabuisiert wird, sowie andererseits gerade aus der Thematisierung mit Hilfe sprachlicher Umgehungsstrategien. Die Sprache liefert uns die Mittel, dass etwas zugleich tabuisiert und thematisiert werden kann.

Der Tabukomplex besteht somit nicht nur aus dem Tabu selbst, sondern beinhaltet immer auch den Euphemismus bzw. andere Ersatzmittel zur Umgehung des Tabus: »Wo Euphemismen sind, müssen auch Tabus sein – und umgekehrt: Euphemismen sind die andere Seite der Medaille.«³³ Ersatzwörter stellen aber ein semiotisches Paradox dar; denn als Zeichen steht das Ersatzwort für etwas, was eigentlich nicht bezeichnet werden soll, d.h. sowohl Denotation als auch Konnotation sollen vermieden werden. Als Beispiel für ein solches Paradox lässt sich der Umgang mit dem tabuisierten Zeichen DDR in Westdeutschland in den 50er und 60er Jahren anführen: Statt *DDR* musste man damals aus politischen Gründen »Ostzone«, »Mitteldeutschland«, »sogenannte DDR« oder »Phänomen« sagen.³⁴ Die konservative Presse in Westdeutschland setzte bis 1989 DDR in Anführungsstriche. Die seinerzeit durchaus real existierende DDR wurde also nicht als solche mit ihrem Eigennamen bezeichnet; tabuisiert war nicht nur das Land selbst, sondern unter das Tabu fielen auch Bezeichnungen, die auf eine negative Wertung der DDR verzichteten. Nach der Wende entfielen dann urplötzlich die Anführungsstriche und andere Zusätze, d.h. nach dem Verschwinden des Denotats (durch das Ende des Staates DDR) ist der Signifikant keineswegs mehr tabu. Die DDR in den 50er und 60er Jahren aber als DDR zu bezeichnen, »bedeutete nicht einfach eine Aussage, daß sie ein Staat sei, sondern die Anerkennung, daß sie ein Staat sei – völkerrechtliche Wortmagie« – wie Hannappel und Melenk es treffend zum Ausdruck bringen. Im Zeitalter der *Political Correctness* scheint diese Art moderner Wortmagie durchaus wieder aktuell zu sein, worauf u.a. auch Martin Walser hingewiesen hat, für den der »Tugendterror der political correctness« freie Rede »zum halsbrecherischen Risiko macht«³⁵ und der die »Tabuzüchtung im Dienst der Aufklärung«³⁶ als Charakteristikum unserer Zeit sieht.

37 Zimmer 1986, p. 48.

38 Diesen Prozess hat Walter Porzig anschaulich aufgezeigt: »Unbrauchbar wird ein Wort hauptsächlich dadurch, daß es eine unangenehme, gefährliche oder anstößige Gedankenverbindung hervorruft. Bekanntlich sind die Namen für gewisse Körperteile verpönt und müssen durch andere Bezeichnungen ersetzt werden. Dieser Vorgang wiederholt sich aber beständig, denn es dauert nicht lange, dann sind auch die neuen Namen in guter Gesellschaft unmöglich, weil die Anstößigkeit ja nicht am Namen, sondern an der Sache hängt.« Porzig, Walter: Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der Sprachwissenschaft. Tübingen et al.: Francke 1993, p. 45f.

Tabu-Euphemismus-Zyklus

*Einen Krieg in Mitteleuropa gibt es nicht mehr; hier kommt es allenfalls zum Verteidigungsfall. Der »Kriegsminister« ist heute ein Verteidigungsminister. [...] Einen besonders unverfrorenen Verbrämungs-Euphemismus hat sich die Polizei einfallen lassen, als sie den gezielten Todesschuß in finalen Rettungsschuß umtaufte, so als müsse es geradezu eine Ehre und Freude sein, von dem getroffen zu werden.*³⁷

Das Tabu ist in der Sprachgeschichte ein wesentliches Motiv für den Sprachwandel gewesen, da durch die Tabuisierung immer wieder neue Ersatzausdrücke erforderlich wurden, so dass ein regelrechter Tabu-Euphemismus-Zyklus für bestimmte Tabubereiche zu belegen ist. Der Tabu-Euphemismus-Zyklus besteht aus den folgenden Etappen: A) Mit einem Tabu belegte Bereiche (z.B. Körperteile, Sexualorgane, Geschlechtsakt, Formen der Sexualität) müssen trotz der Tabuisierung aus verschiedenen Gründen auch in irgendeiner Weise benannt werden können und für eingeschränkte und vorgeschriebene Zwecke irgendwie kommunizierbar bleiben. Die Bezeichnung soll jedoch möglichst unverfänglich sein und das Augenmerk nicht auf das »Anstößige« richten, d.h. als möglichst neutraler Ausdruck agieren. B) Jede Bezeichnung tabuisierter Erscheinungen wird jedoch gleichzeitig ein *Vorstellungsträger* und ist damit zwiespältig; denn sie stellt nicht nur die Referenz her, sondern kann »anstößige Gedankenverbindungen« evozieren, die die ursprünglich neutrale Bezeichnung auf der Ebene der Konnotation zu einem Tabuwort machen. C) Die Folge ist, dass versucht wird, durch eine neue Bezeichnung den Vorstellungsträger zu modifizieren. Dies gelingt durch sprachliche Ersatzmittel, z.B. durch Euphemismen. D) Der Euphemismus stellt zunächst wieder eine (neutrale) Referenz zum Tabuobjekt her, verliert diese Kraft aber durch Abnutzung und wird selbst zum Vorstellungsträger, der wieder »anstößige Gedankenverbindungen« evozieren kann und daher ebenfalls zu einem Tabuwort wird.³⁸ Dieser Prozess setzt sich ständig fort und begünstigt so einen steten Sprachwandel.

39 Schlosser, Horst Dieter: Lexikon der Unwörter. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag 1999, p. 25.

40 Ibid., p. 8.

41 Ibid.

42 Ibid., p. 77.

Unwörter

Während Tiere ihre Gruppen oder Herden unmittelbar durch körperliche Angriffe abschotten, greifen Menschen zunächst »nur« zum Wort, das jedoch tiefere Wunden schlagen kann, auf jeden Fall aber den späteren Einsatz physischer Gewalt erleichtert.³⁹

Im Zusammenhang mit dem Phänomen der *Political Correctness* spielen die so genannten *Unwörter* eine wichtige Rolle. In Deutschland wird seit 1991 regelmäßig ein »Unwort des Jahres« von einer Jury ausgewählt. Hier ein Überblick über die bisher ausgewählten Wörter: *Ausländerfrei, Ethnische Säuberung, Überfremdung, Peanuts, Diätenanpassung, Rentnerschwemme, Wohlstandsmüll, Sozialverträgliches Frühableben, Kollateralschaden, National befreite Zone, Gotteskrieger, Ich-AG, Tätervolk, Humankapital*. Als Unwort des 20. Jahrhunderts gilt das Wort *Menschenmaterial*. Unwörter hängen mit Tabuisierungen zusammen und gehören zu den bereits angesprochenen Ersatzwörtern. Allerdings ist kein einziges Wort an sich ein Unwort; vielmehr werden Wörter »erst durch die negative Absicht, mit der sie in konkreten Zusammenhängen benutzt werden« zu Unwörtern: »Unwort-Kritik ist in einem solchen Fall nicht Kritik am Wort, sondern am jeweiligen Sprecher«. ⁴⁰ Ein Wort wird zu einem Unwort, wenn es der Verschleierung, Manipulation und Täuschung dienen soll, »wobei Begriffe, die in ihrem Herkunftsbereich völlig akzeptabel sind, in bestimmten Zusammenhängen sachlich absolut unpassend eingesetzt werden und damit über wahre Sachverhalte täuschen«. ⁴¹ Insbesondere in den Fällen, wo die Politik bzw. der Staat zum Mittel der Gewalt greift, werden zur Beruhigung der Bevölkerung entsprechende Euphemismen eingesetzt: »Die neuen Kriege – ob auf dem Balkan, im Kaukasus oder in Ost-Timor – werden zu *Konflikten* verniedlicht. Angeblich erlauben *intelligente Waffen*, dass *Luftschläge* nur noch als *chirurgische Bombardements* wirken. Werden dennoch unschuldige Zivilisten getroffen, gelten solche »Pannen« als *Kollateralschäden*, also als kaum noch beachtenswerte »Nebenwirkungen«.« ⁴²

43 Zimmer 1986, p. 48.

44 Die kursiv hervorgehobenen Ausdrücke sind entsprechenden Werbeanzeigen und Broschüren entnommen.

Tabus in den Bereichen Alter und Körper

Niemand will heut mehr alt genannt werden. Der sieht ganz schön alt aus heißt: Er steht ziemlich unvorteilhaft da. Da die Leute aber trotzdem weiter alt werden, mußte wenigstens ein jugendfrisches Wort her. So wurden die Alten zu Senioren [...]. Dünne wurden zu Zierlichen, Dicke zu Vollschlanken.⁴³

Das Wirken des Sprachtabus in modernen Gesellschaften kommt nicht nur in der Politik, sondern auch in der Alltagskommunikation über Themenbereiche wie etwa Alter und Körper deutlich zum Ausdruck. So wird etwa in Werbeanzeigen für Altersheime das eigentlich Schwierige an dem Thema ausgeklammert bzw. verhüllt. Wörter wie *alt*, *Alter* und insbesondere *Altersheim* werden tunlichst vermieden bzw. durch andere ersetzt. Das Wort *Altersheim* wird in den Werbeanzeigen und Broschüren konsequent ersetzt durch Metonymien wie *Residenz, Wohnstift, eigenes Appartement*, durch Entlehnungen wie *Seniorenresidenz* bzw. durch Metaphern wie *Paradies* und durch Hyperbeln wie *exklusiver Luxus, First-Class-Hotel* u.s.w. Die Insassen dort sind keineswegs *Alte*, sondern vielmehr handelt es sich um *Senioren*, die dort *residieren, genießen* und *sich verwöhnen lassen durch Wellness, Sport, Kultur* und *Sicherheit*. In der *gewohnten Umgebung* und in ihrer *ungestörten Privatsphäre* können sie sich *wohl fühlen*, weiterhin *individuell selbst entscheiden* und: *Ihr Neues Leben kann beginnen.*⁴⁴

Ein weiterer wichtiger Tabubereich in modernen Gesellschaften sind der menschliche Körper und in besonderer Weise bestimmte Körperfunktionen. Auf der einen Seite sind solche Körperfunktionen, die lebensnotwendig sind und ganz natürliche Körperreaktionen zum Ausdruck bringen, zwar nicht verboten, dennoch werden sie tabuisiert: Sie sind nur an dafür vorgesehenen Orten und nicht in der Öffentlichkeit zulässig. Auf der anderen Seite ist die Kommunikation über diese (bis hin zur Verhinderung jeglicher Bezeichnung) stark tabuisiert, d.h. Thematisierung und sogar Benennung sollen vermieden werden. Falls bestimmte Umstände die Kommunikation über die tabuisierten Sachverhalte dennoch erforderlich machen, soll diese nur in etikettierter Form bzw. durch Nutzung so genannter Umgehungsstrategien erfolgen (Euphemismen, Pronomen, vage Andeutungen u.s.w.). Besonders stark tabuisiert ist der Körperteil, auf dem wir in der Regel sitzen und der lebensnotwendige Funktionen des Stoffwechsels ermöglicht. Dieser unterliegt zunächst

45 Ausnahmen bestätigen hier nur die Regel bzw. machen deutlich, dass zu jedem Tabu auch kontextbedingte Tabuverletzungen gehören, die den Tabumechanismus freilich nicht außer Kraft setzen.

einem gewissen Berührungstabus: Man fasst sich nicht selber und erst recht nicht andere an dieser Stelle in der Öffentlichkeit an.⁴⁵ Verbunden ist dieser Körperteil mit zwei wichtigen Funktionen, die ebenfalls stark tabuisiert sind: Defäzieren und Flatulieren sind zwar lebensnotwendig, der Umgang mit diesen Körperfunktionen ist aber strengen gesellschaftlichen Konventionen unterworfen. Exkreme und Flatus gehören zur engsten Intimsphäre und ihre symbolische Berührung (durch Sprache, Lautmalerei, Bild u.s.w.) soll auch in der Kommunikation nach Möglichkeit unterbleiben bzw. durch Einhaltung der Etikette reguliert werden.

Die Tabuisierung von Körperfunktionen kann anhand ihrer Bezeichnungen in der Sprache beobachtet werden. Zu verschiedenen Zeiten gingen diese Bezeichnungen aus dem kodifizierten Wortschatz verloren, d.h. ihre Präsenz in der Sprache wurde in keinem der Wörterbücher fixiert, oder sie wurden nur begrenzt berücksichtigt. Tabuisierte Wörter wurden durch Euphemismen und andere sprachliche Ersatzmittel abgelöst.

46 Betz 1978, p. 144.

Nützliche vs. schädliche Tabus

*Wem es gelingt, seine Sprachtabus zu verbreiten, durchzusetzen, der hat auch in der Sache zuweilen schon einen Teilerfolg erzielt.*⁴⁶

47 Auf diese Ambivalenz von Tabus hat Waldemar Besson (1966, 17) mit Blick auf die Politik hingewiesen: »In der Politik gibt es falsche und richtige Tabus«. Hinter falschen Tabus verbirgt sich nach Besson »einfach der Wunsch, den Status quo zu erhalten«. In dieser Hinsicht ist jeder, »der Kritik übt, von vornherein verdächtig, weil er ja solche Tabus anrührt, hinter denen vielleicht nichts anderes steckt als der Wunsch von der Macht, an Einfluß, ein für allemal zu sichern und keiner Veränderung auszusetzen. Ein gewisses reaktionäres Verharren, ein Traditionalismus naiver Art, steckt in solchen Tabu-Vorstellungen. Wir werden noch sehen, daß dies in der deutschen Gesellschaft leider ein sehr häufiges Verfahren war.« Besson 1966, p. 18.

In jeder Gesellschaft gibt es auf der einen Seite nützliche Tabus, die eine Schutzfunktion erfüllen und ein friedliches Miteinander ermöglichen; auf der anderen Seite gibt es aber auch schädliche Tabus, die lediglich der Herrschaftssicherung dienen, d.h. bestimmte Zustände im Interesse der Mächtigen verschleiern und Stillstand für die gesellschaftliche Entwicklung bedeuten (können).⁴⁷

Zu fragen ist in jedem Einzelfall, wer von einer Tabuisierung in einer Gesellschaft profitiert und ob die Tabuisierung nur eine Handlung oder auch die Kommunikation darüber betrifft. Das Beispiel des Inzesttabus macht deutlich, dass es sich hierbei um eine wichtige Unterscheidung handelt. Inzest war in Deutschland bis in die 80er Jahre hinein nicht nur ein Handlungstabus sondern auch eines der stärksten Kommunikations- und Sprachtabus. Wenn ein Fall von Inzest ans Tageslicht kam, dann wurde nicht nur der Täter, sondern auch das Opfer gesellschaftlich isoliert. Inzest war etwas, worüber auf keinen Fall kommuniziert werden durfte, wofür es eben auch keine »Sprache« gab. Weil somit auch die Opfer vom Tabu betroffen waren, und nicht über den Tabubruch sprechen durften, schützte dieses Tabu letztlich die Täter und schadete den Opfern bzw. Schutzbedürftigen: Das Sprechen über den Tabubruch wurde selbst als Tabubruch gewertet. Das Sprach- und Kommunikationstabus hatte in diesem konkreten Fall also keine sinnvolle Funktion für die Gesellschaft.

48 Basso, K. H.: »To give up on words: Silence in Western Apache culture. In: Giglioli, Pier Paolo (Hg.): Language and Social Context. Harmondsworth et al.: Penguin 1972, pp. 67-86, hier p. 69.

49 Kuhn 1987, p. 29.

Tabu und interkulturelle Kommunikation

*For a stranger entering an alien society, a knowledge of when not to speak may be as basic to the production of culturally acceptable behavior as a knowledge of what to say.*⁴⁸

Tabus können einerseits als eine universale Erscheinung in allen Kulturen angesehen werden, andererseits muss aber davon ausgegangen werden, dass die jeweiligen Tabubereiche in einem mehr oder weniger hohen Maße kulturabhängig und einem gewissen Wandel unterworfen sind. In verschiedenen Kulturen gibt es neben einem gemeinsamen Grundbestand auch durchaus unterschiedliche Tabus bzw. ist der Tabuisierungsgrad unterschiedlich. Auffällig werden Existenz und Wirken von Tabus oft erst im Kultur- und Sprachkontakt, wenn sie (meistens unabsichtlich) von dem Fremden gebrochen werden. Als Problem ergibt sich dabei, dass Menschen aus anderen Kulturen eigentlich gar nicht wissen können, was man in der jeweiligen Gastkultur nicht machen soll, worüber man nicht reden bzw. nur in einer besonderen Weise sprechen darf. Da Tabuformulierungen und Tabubegründungen selbst tabuisiert sind, erfährt der Fremde gar nicht oder nur durch die Verletzung eines Tabus (sowie die entsprechenden Folgen in der Kommunikation) von seinem »Fehlverhalten«. Er ist damit in einer ähnlichen Situation wie ein Kleinkind, das in der Sozialisation den Umgang mit Tabus erlernt: »Weil Tabuformulierungen und damit auch Begründungen von Tabus selbst in gewisser Hinsicht tabuisiert sind, verfügen die Erwachsenen über eine Reihe von Strategien, mit denen man doch in gewisser Weise über tabuisierte Sachverhalte kommunizieren und das Erlernen des Kindes sichern kann«, wozu u. a. der »scharfe Ton«, »Verkürzungen« und »kommunikative Verweigerungen« gehören.⁴⁹ Allerdings ist es in in-

50 Knapp, Karlfried: Die Kluft in der Kommunikation. Schwarz ist weiß, ja heißt nein. In: Die Zeit v. 15.1.1988.

51 Göhring, Heinz: Deutsch als Fremdsprache und interkulturelle Kommunikation. In: Wierlacher, Alois (Hg.): Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie. Bd I. München et al.: Fink 1980 (UTB 913), pp. 70-90, hier p. 72f.

52 Zöllner 1997, p. 62.

53 Luchtenberg, Sigrid: Tabus in Interkultureller Kommunikation. Bedeutung für Deutsch als Fremdsprache. In: Deutsch lernen .3/1997, pp. 211-223, hier p. 220.

54 Krumm, Hans-Jürgen: Mehrsprachigkeit und interkulturelles Lernen. Orientierungen im Fach Deutsch als Fremdsprache. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Bd 20. München: iudicium 1994, pp. 13-36, hier p. 31.

terkulturellen Begegnungen weitaus schwieriger solche Signale zu erkennen – da sie eben immer nur implizit kommuniziert werden.

In unserer eigenen Kultur wissen wir freilich ziemlich genau, was für Themen wir in welchen Situationen problemlos ansprechen können und worüber wir lieber schweigen sollten bzw. mit was für sprachlichen Mitteln wir schwierige Themen, die so genannten ›heißen Eisen‹, zum Gegenstand der Kommunikation machen können. In interkulturellen Kontaktsituationen hingegen können wir uns leicht ›die Zunge verbrennen‹, wenn das angeschnittene Thema etwas berührt, was die gängigen Konventionen oder die Gefühle der Kommunikationspartner verletzt. Wenn die Beteiligten ihre eigenen Konventionen und Gefühle jeweils als selbstverständlich ansehen und die Vorstellungen des anderen nicht kennen, kann man sich auf Überraschungen gefasst machen. So finden es Deutsche beim *Small Talk* wohl in keiner Weise angemessen, von einer fremden Person nach den persönlichen Einkommens- und Vermögensverhältnissen befragt zu werden. Umgekehrt können Ausländer durch für Deutsche selbstverständliche Fragen und Themen irritiert werden; denn das, was zum Gesprächsthema gemacht werden darf und was nicht, hängt nicht nur von der Situation, sondern auch von den Regeln der einzelnen Kulturen ab: Themen und auch Nicht-Themen sind eben kulturspezifisch.

Tabus betreffen aber nicht nur den Sprachgebrauch. Sichtbar bzw. hörbar werden Tabus auch durch Mittel der nonverbalen Kommunikation. Dies trifft z.B. zu, wenn die gleiche Geste in der einen Kultur eine neutrale oder positive Bedeutung hat, in der anderen aber einen tabuisierten Gegenstand oder Sachverhalt bezeichnet. Dies ist der Fall bei der in Nordamerika weit verbreiteten Fingergeste für »alles ist okay«, bei der der Daumen und Zeigefinger einen Kreis andeuten. In anderen Kulturen kann diese Fingergeste sehr problematisch sein: »Denn diese Geste hat in manchen Ländern eine beleidigende oder obszöne Bedeutung. In Frankreich signalisiert man damit ›Du bist eine Null‹, in Griechenland und der Türkei eine vulgäre sexuelle Aufforderung und in Italien eine Beleidigung mit analer Konnotation.«⁵⁰

Neben der Gestik können alle Körperbewegungen, Distanzverhalten und die Körperkommunikation insgesamt zu Quellen von Kommunikationsstörungen werden. In Saudi-Arabien darf man andere z.B. nicht mit der linken Hand und auf keinen Fall den Kopf eines anderen mit seiner eigenen Hand berühren sowie niemals die Hand des anderen mit beiden Händen schütteln. Allerdings ist gerade in Fällen tabuisierter Körperkommunikation zu berücksichtigen *wer* mit *wem wann* und *wo* kommuniziert. Denn Tabus sind hochgradig gruppen- und situationsspezifisch.

Die Kenntnis von fremdkulturellen Tabubereichen und das Einüben von Umgehungsstrategien sind in der interkulturellen Begegnung eine wichtige Voraussetzung für die Teilnahme an Tabudiskursen in der anderen Kultur und schützen vor unbeabsichtigten Tabuverletzungen. Eine Schwierigkeit besteht in diesem Zusammenhang aber darin, dass die Grenze zwischen Erlaubtem und Verbotenem nicht immer klar ist, und dass zu der Gesamtheit der Regeln einer Kultur gerade »auch Regeln über das Brechen von Regeln« gehören, d.h. »das Wissen darüber, wie weit ich die Regeln ungestraft übertreten darf, und das Wissen über die Abstufung der Strafen – damit ich mein Risiko richtig einschätzen kann, wenn ich eine Regel übertreten will oder sie versehentlich übertreten habe«.⁵¹ Auf die Sprache bezogen spielen etwa Euphemismen eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Kommunikation, da sie Gruppen- bzw. Schichtzugehörigkeit mitindizieren und regelrecht als »Identifikationssymbole« dienen: »Ein Ausländer, dem diese Feinheiten im gesellschaftlichen Umgang unbekannt sind, entlarvt sich dagegen als Außenseiter. Er gibt zu erkennen, daß er nicht dazugehört.«⁵² Allerdings sind die Möglichkeiten des Fremdsprachenunterrichts in dieser Hinsicht nur als begrenzt zu betrachten, denn der Umgang mit Tabus und Euphemismen lässt sich »nicht oder kaum durch Regelvermittlung lehren und lernen«.⁵³ Vielmehr ist eine interkulturelle Kompetenzvermittlung gefordert, die zwar weit über den Fremdsprachenunterricht hinausgeht, gleichwohl aber Voraussetzung für das friedliche Miteinander der Kulturen in multikulturellen Gesellschaften und interkulturellen Kontaktsituationen ist. Interkulturelle Kompetenz impliziert dabei die »Fähigkeit, Verschiedenheit zu akzeptieren«, was im Hinblick auf Tabus von großer Bedeutung ist, wo es in besonderer Weise darum geht, »die Grenzen der eigenen ethnozentrischen Prägung zu überschreiten«.⁵⁴

55 Oe, Kenzaburo: Der stumme Schrei. Roman. Aus d. Engl. v. Rainer u. Ingrid Rönsch. Verglichen mit der japanischen Ausgabe und durchgesehen v. Siegfried Schaarschmidt. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994.

56 Ibid., p. 23.

57 Interessant wäre in diesem Zusammenhang noch ein Vergleich der deutschen mit der englischen Fassung (die als Vorlage diente) und der japanischen Originalfassung, d.h. die Frage nach der Übersetzung von Sprachtabus und Ersatzmitteln.

Tabu und literarischer Text

Beispiele für die Schwierigkeiten im Umgang mit Tabus in interkulturellen Kontaktsituationen finden sich auch in literarischen Texten. In dem Roman *Der stumme Schrei*⁵⁵ des japanischen Nobelpreisträgers Kenzaburo Oe wird für den Tabubereich Körper und (Geschlechts-)Krankheiten deutlich, wie stark eine bloße Benennung wirkt und wie wichtig die Suche nach einer der Situation angemessenen Bezeichnung ist. Bei der ausgewählten Stelle geht es darum, dass sich der Japaner Takashi, der mit einer japanischen Delegation zum ersten Mal die USA bereist, durch eine Prostituierte mit Gonorrhöe infiziert hat und (medizinische) Hilfe sucht. Takashi kann in seiner Not nicht den »normalen Weg« (zum Arzt) gehen und wendet sich wegen seiner »Harnröhrenbeschwerden« an eine »junge schwarze Krankenschwester im Sanitätsbüro des Hotels« mit der Bitte, ihm ein Rezept für die Apotheke zu fälschen:

»Zuerst«, sagte Takashi, »wollte ich dem Mädchen die unangenehmen Symptome an meinem Penis abstrakt, mit unkörperlichen Begriffen beschreiben – irgendwie über der Sache stehend, weißt du. Ich hatte keinen besonderen Grund dazu, aber ich dachte, das Wort ›Gonorrhoe‹ wäre zu plump und würde sie schockieren. Deshalb sagte ich erst einmal, es wäre wohl Urethritis. Aber sie begriff nicht. Da sagte ich, ich hätte eine ›Entzündung an der Röhre‹. Du hättest sie sehen sollen, wie verständnisvoll ihre Augen da aufleuchteten! Nichts hätte weniger abstrakt, weniger unkörperlich sein können – mir wurde auf einmal die ganze klebrige und fleischliche Realität der Schmerzen an meinem Ding wieder bewußt. Sie fragte: ›Spüren Sie ein brennendes Gefühl an Ihrem Penis?‹ Gott, war ich geschockt! Ihre Worte trafen es so genau, daß mein ganzer Körper brannte – vor Verlegenheit nämlich!«⁵⁶

Der kurze Auszug macht deutlich, dass auch die vermeintlich neutrale (und fremdsprachige) Bezeichnung bzw. das Fachwort (*Gonorrhöe*, aber auch *Penis*) in dieser besonderen Situation aufgrund der eindeutigen Referenz kontaminiert ist, so dass der Betroffene zunächst zu einer Metonymie (*Urethritis*) greift, die aber nicht verstanden wird. Der Ausweg, der dann gewählt wird, ist daher eine Metapher (Röhre), die jedoch bis an die Grenze eines Dysphemismus reicht. Das Beispiel zeigt, dass auch Dysphemismen in bestimmten Situationen durchaus als Ersatzmittel in Tabudiskursen genutzt werden können.⁵⁷ Der Auszug aus diesem Roman lässt schließlich erahnen, wie leicht es in interkulturellen Kontaktsituationen zu (ungewollten) Tabubrüchen kommt und wie schwierig in einer solchen Situation die Fortsetzung der Kommunikation ist.

Tabu und Tabubruch in Kunst und Literatur

*Die These lautet daher, daß die rationale Gesellschaft einer regelrechten Kultur und Kultivierung des Affektiven bedarf. [...] Ist, weit gefaßt, der Gegenstand des Tabus das Böse, das doch zugleich fasziniert, so ist vom Theater nicht die verdoppelnde Affirmation des Vernünftigen zu verlangen, sondern eine Ästhetik des Risikos, die sich dem Verpönten, Verdorbenen, Unzulässigen öffnet. Theater hat sich demnach inhaltlich nicht unbedingt an den humanen Idealen zu orientieren, die seiner ästhetischen Praxis zugrundeliegen mögen und sollten. Vielmehr geht es um Überschreitungen der Grenzen von Moral und Logik, die als Tabubruch erlebt werden müssen, um affektive Reaktionen zu provozieren.*⁵⁸

Kunst und Literatur sind als Sonderbereiche der Gesellschaft einerseits Seismographen sozialer Entwicklungen, andererseits wirken sie aktiv auf die Gesellschaft zurück und bestimmen die Entwicklung mit. Da sie es an erster Stelle mit dem Ästhetischen zu tun haben, entziehen sie sich auf der einen Seite dem »diskursiven Darstellungsvermögen«, auf der anderen Seite entziehen sie sich aber auch dem, »was darzustellen untersagt ist«, d.h. dem Tabu.⁵⁹ Es gehört zu den Aufgaben von Kunst und Literatur, die Möglichkeiten von Tabuisieren, Umgehen sowie Tabubruch auszureizen, das eigentlich zu Meidende zu fokussieren, also das Tabu zu markieren, und es gerade so ins allgemeine Bewusstsein zu rücken: »Durch die Verletzung des Tabus wird eine Wahrnehmung von Tabus innerhalb der Gesellschaft ermöglicht.«⁶⁰ Kunst und Literatur spielen eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, »schädliche« Tabus zu entlarven und zu einer Enttabuisierung im Interesse gesellschaftlicher Weiterentwicklung beizutragen. Allerdings existiert eine ästhetische Theorie und Geschichte des Tabus bislang noch nicht und auch »eine eigene, spezifisch performative Ästhetik des Tabubruchs« ist nach wie vor ein Desiderat.⁶¹

58 Lehmann 1987, p. 56.

59 Ibid., p. 55.

60 Kröger, Michael: Kunst der Vermeidung. Eine kurze Geschichte des Tabus. In: http://tabu.sw2.euw-frankfurt-o.de/weitere_informationen/index.html, eingesehen am 22.2.2005.

61 Cf. zur Aufgabe des Theaters bei Lehmann: »Weil das Theater etwas vom rituellen Prozeß bewahrt hat und der theatrale Moment ein eminent gesellschaftlicher ist, kann in ihm eine affektive Auseinandersetzung um die Tabus stattfinden. Die hier vorgeschlagene Formel ›Ästhetik des Risikos‹ richtet sich gegen die pädagogische Zurückhaltung von Kunst. Wo Verletzung und Unrecht ästhetisch nicht riskiert wird, raubt sich das Theater die Chance, Spielformen für das Streben nach ›Verausgabung‹ zu erkunden. Diese Chance besteht darin, auf Probe die Gewalt, die hinter dem Vorhang des Tabu wartet und vor der das Tabu schützen soll, im – hoffentlich – doppelten Sinn des Wortes ›auszuspielen.« Lehmann 1987, p. 61.



PHÄNOMENOLOGIE UND INTERKULTURELLE ASPEKTE DES TABUS. EIN ESSAY von Hartmut Schröder (Frankfurt/O.)

Hartmut Schröder (geb. 1954) ist Professor für Sprachwissenschaft an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Er ist wissenschaftlicher Leiter des postgradualen Fernstudiengangs »Medien und Interkulturelle Kommunikation« des Südosteuropäischen Medienzentrums (SOEMZ) und leitet gemeinsam mit Stephan Breidenbach das Promotionskolleg »Interkulturelle Mediation in der Grenzregion«. Hartmut Schröder setzt sich mit Aspekten interkultureller Kommunikation auseinander, die er mit Methoden der Lakunentheorie und der Tabuforschung erforscht und beschreibt.

Kontakt: hs@euv-frankfurt-o.de

